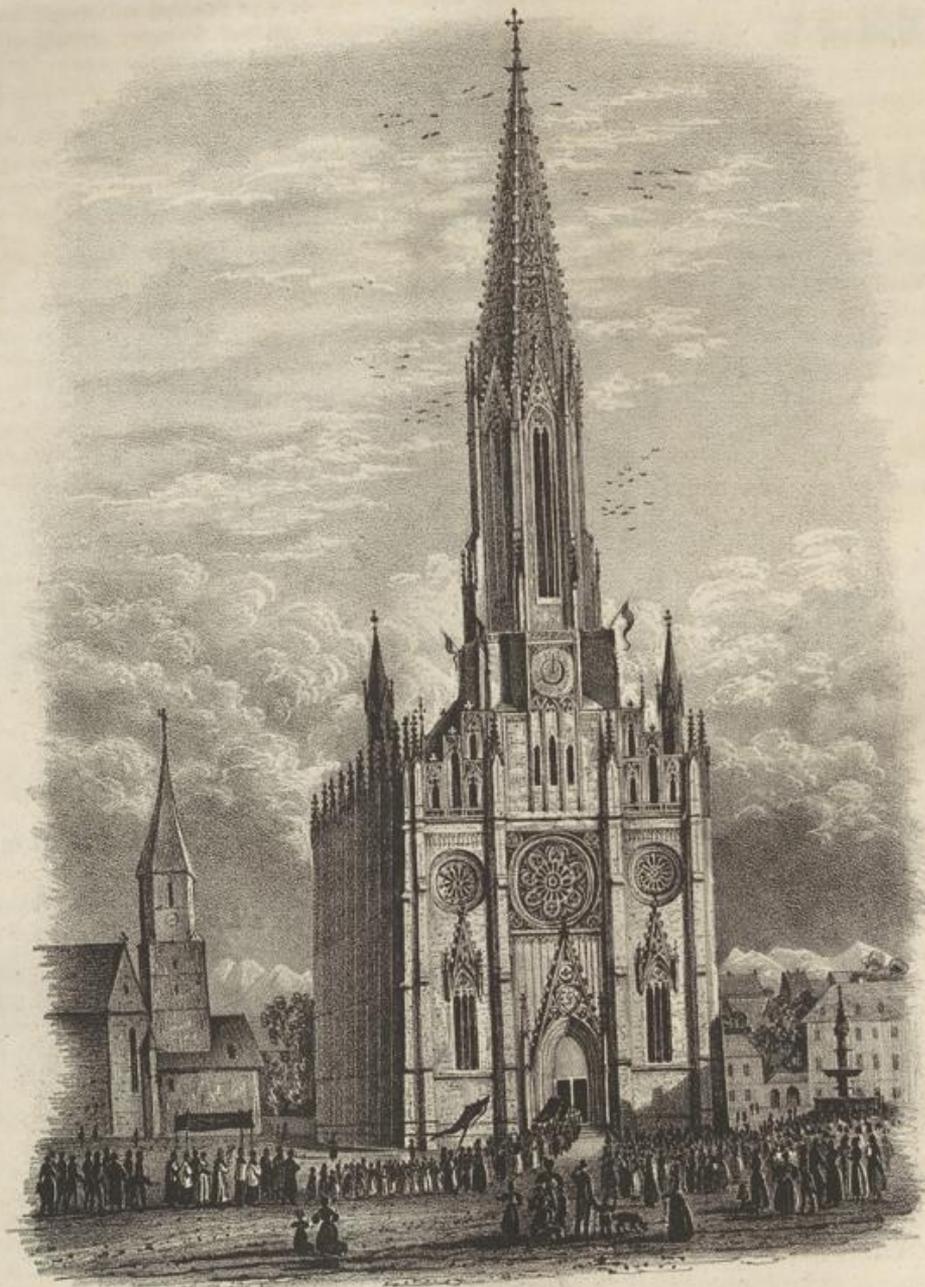


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

6 (29.1.1837)



Die neue Frauenkirche
der Vorstadt Au in München.

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 6.

Sehnter Jahrgang.

1837.

Die neue Pfarrkirche in der Vorstadt Au in München.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. VI.

Wie einst Athen im schönen Griechentande
Die Kunst in höchster Blüthe prangen sah,
So steht nun München an der Isar Strande
Durch seiner Künstler Hand verherrlicht da;
Was sie hier schuf in innigem Verbande,
Wird laut und hoch gepriesen fern und nah,
Und jeder will die heilige Stätte schauen,
Wo sich die Musen selbst den Sitz erbauen.

München die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Baiern, liegt in einer großen und wenig fruchtbaren Ebene an der Isar, gegen Osten und Westen von zwei massiven Anhöhen begrenzt, welche, die eine, der Gasteigberg, 80 Fuß hoch, die andere, der Salgenberg, weit über die Hälfte niedriger, in der Entfernung von ungefähr einer halben Stunde beinahe in paralleler Richtung hinlaufen und die ehemaligen Ufer jenes wilden Gebirgsstromes gebildet zu haben scheinen. Der beste Standpunkt für die Ansicht von München ist unstreitig der östliche Gränzrand der Isar, der sogenannte Gasteigberg. Rauschend strömt hier dieser Fluß zu des Beschauers Füßen, während sich jenseits desselben die Stadt mit ihren weitläufigen Vorstädten ausbreitet, in weiter Ferne zieht sich westlich die Fläche des Dachauer Mooses hin; im Süden schaut die hohe Gebirgswand des bairischen Hochlandes und Tyrols mit schneeigem Gipfel in feierlichem Ernst herüber, malerisch schön in der Vergoldung des frü-

hen Morgenlichts, wie der späten Abendsonne; nach Norden zu endlich verliert sich das Auge in das freundliche Grün des großen englischen Gartens, aus dem hier und da die durchfluthenden Isararme herausblicken.

Ursprünglich war München wohl eine mönchische Ansiedlung (an welche noch heute ein im Stadtwappen befindlicher Mönch oder „Munch“ erinnert) und ward erst im 11. und 12. Jahrhundert als Wohnort von einigem Umfang bekannt. Damals hatten die Bischöfe von Freising zu Böhring, einem Dörfchen auf der Anhöhe des rechten Ufers der Isar, eine Stunde unterhalb München, unter kaiserlichem Schutze eine Brücke über die Isar geschlagen, und daselbst eine Münzstätte nebst Salzniederlage und ein Zollhaus errichtet, wo das bairische Salz in des Herzogs eigenem Lande Ausgangsgebühren entrichten mußte. Diesem Umstand ein schnelles Ende zu machen, überfiel der Herzog Heinrich der Löwe 1158 nächstlicher Weile Böhring, zerstörte den Markt und das bischöfliche Schloß riß die Brücke nieder und führte den Salzvorath nach München, wo er eine hölzerne Brücke über die Isar bauen, ein Zollhaus und eine eigene Münzstätte, errichten ließ. Die Klagen der Bischöfe wurden auf dem Wege des Vertrags durch kleine Entschädigungen entfernt, und München begann von dieser Zeit mehr und mehr emporzublühen. Mit Mauern und Graben umschloß es zuerst 1179 Heinrichs des Löwen Nachfolger, Otto IV. aus dem Hause Scheuern-Wittelsbach, der Gründer der noch jetzt blühenden Herrscherlinie Baierns. Bald darauf (1255) verlegte der Herzog Ludwig der Strenge seine Hofhaltung dahin, und erbaute viele ansehnliche Gebäude, namentlich die heilige Geistkirche, das heilige Geistspital und den alten Hof, die älteste Residenz der bairischen

Regenten in München. Von Ludwig dem Baiern der zugleich deutscher Kaiser war, erhielt die Stadt nicht nur Geseze und Ordnung, sondern gewann auch immer mehr Umfang, an Blüthe des Handels und der Gewerbe. Sehr viel zu ihrer Aufnahme und Verschönerung geschah auch durch den großen Kurfürsten Maximilian I., der unter andern in den Jahren 1610—16 die königliche Residenz, zu ihrer Zeit ein angestauntes Wunderwerk, auführte und vom Jahr 1640—45 die Stadt mit Wällen, Thürmen und andern Festungswerken umgeben ließ. Das Meiste aber zur Verschönerung und Erweiterung Münchens geschah unter den spätern Regenten, insbesondere unter dem Kurfürsten Maximilian, Carl Theodor und unter Maximilian Joseph, dem ersten Könige von Baiern; denn in dieser Periode entstanden neue Stadttheile, schöne Plätze, geschmackvolle Anlagen und Prachtgebäude verschiedener Art. Unter dem jegigen König Ludwig I. endlich sehen wir München von Tag zu Tag durch Erweiterung und Verschönerung, wie durch die Zahl der Bewohner (gegenwärtig etwa 95000 in 3500 Häusern) in stetem Fortschreiten begriffen; glänzend im Aeußern durch wahre Prachtgeschöpfungen der Baukunst, strahlt sie nicht minder herrlich durch die seltene Fülle und Vorzüglichkeit der mannigfaltigsten Anstalten für Wissenschaften und Kunst, und eine täglich zunehmende Masse der kostbarsten Erzeugnisse aller Gattungen der bildenden und zeichnenden Künste, und nimmt in dieser Hinsicht eine der ersten Stellen unter den Städten Deutschlands ein.

Sechs Vorstädte umgeben die prächtige Hauptstadt und unter diesen ist die Vorstadt Au die größte und merkwürdigste. In ihr ragt über alle Gebäude stolz und erhaben die neue Pfarrkirche empor, von welcher wir auf beiliegender Abbildung eine Ansicht vorlegen. Beim Anblick derselben wird der Leser unwillkürlich an das Münster zu Freiburg erinnert werden; denn sie ist in demselben Style erbaut, nur neuern Ursprungs. Ein hoher, mächtiger Thurm, dessen Spitze ein prachtvolles goldenes Kreuz schmückt, erhebt sich stolz und kühn von der Vorderseite der Kirche, deren gothische Verzierungen uns die besten Zeiten der deutschen Baukunst des Mittelalters zurückrufen. In höchst gefälligem Ebenmaße ragen auf beiden Seiten des schönen Gebäudes zwölf schlanke Giebel oder Spizthürmchen empor und zwei beträchtlich hohe Thürmchen schmücken die hintere Seite. Der prachtvollste Theil der Kirche ist das Portal, dessen künstliche Verzierungen mit der ganzen Vorderseite im gefälligsten Verhältnisse steht.

Gebäude dieser Art sind am meisten geeignet, den Sinn und Geist unseres deutschen Volkes zu charakteti-

siren. Obwohl großartig in ihrem Plane, in ihren Umrissen und ihrer Ausführung tragen sie doch bis in ihre kleinsten Ausschmückungen herab die Spuren eines unermüdeten Fleißes und einer ausdauernden Beharrlichkeit. So wie die Natur großartig und unermesslich in ihren Schöpfungen ist, und doch wieder auf alles einzelne in ihr, auf den kleinsten Grassalm, auf den unscheinbarsten Schneeflocken und das kleinste Insekt, das nur das bewaffnete Auge entdeckt, einen Fleiß und eine Sorgfalt verwendet, wie wenn sie nur hier und sonst nirgends zu schaffen gehabt hätte, so auch unser deutsches Volk in den Werken seiner Baukunst. Fast jeder einzelne Stein ist wieder ein Kunstwerk für sich, das mit dem großartigen Ganzen in der gefälligsten Harmonie steht, und eine solche prächtig geschmückte Thürmspitze ist gleichsam ein Zeigefinger, der das Gemüth des Menschen zum Himmel emporweist und ihm bedeutet, sich dahin zu erheben, wo der Urquell alles Lichtes, aller Wahrheit und alles Segens ist.

Syrakus.

(Fortsetzung und Beschluß von Seite 25.)

In dieser gefahrvollen Zeit war Syrakus nicht in der Lage, um von seinen Kräften zur Befreiung Siciliens von den Carthagern rechten Gebrauch zu machen. Im Innern der Stadt brannte das Feuer der Zwietracht; das leicht bewegliche Volk wogte steuerlos, dem Sturme der Leidenschaften, den Parteien und arglistigen und herrschsüchtigen Menschen, die nach der obersten Gewalt strebten, ein Spiel; die edelsten Männer, welche die eindrechende Anarchie zu hemmen und die mißleitete Masse über die Pläne ihrer Aufwiegler und Hauptlinge aufzuklären suchten, fielen als Opfer ihres Muthes. — Hermodrates, der Held, welcher für Syrakus viele Schlachten gewonnen hatte, wurde in einem Volksauflauf erschlagen, mit ihm viele der Besten. Die Gährung warf die Schlechtesten nach oben und der niedrigste Pöbel schickte seine Coriphäen an die Spitze der Geschäfte. Dionysius, eines gemeinen Fischers Sohn, ein Mann von großen Talenten und der unbändigsten Ehrsucht, ausgestattet mit allen Eigenschaften, um die Massen zu verführen und zu beherrschen, bahnte sich (406 v. Chr.) durch Verrath und Gewalt den Weg zum Throne. Kaum sah sich Dionys im Besiz der obersten Gewalt, so schlug er mit eiserner Macht die Parteien nieder, tilgte aus, was sich nicht sklavisch beugen mochte, und hielt durch Schrecken die unbändigen Leidenschaften im Zügel. Gegen ihn wüzte sich jetzt der Carthager Macht. Es wurde mit abwechselndem Erfolg, auf beiden Seiten mit beharrlicher Tapferkeit gestritten. Dreimal wurde Friede geschlossen zwischen den erschöpften Streitern —

dreimal sandte Carthago neue Heere, ihn zu brechen, — dreimal zogen Hunderttausende, sie zu bekämpfen. Ueber fünfzig blühende Städte wurden in diesem Kriege zertümmert, zwei Millionen Menschen kamen um, und die unermessliche Metropole sah sich zu Ende des Kriegs so entvölkert, daß die Heerden in ihren Straßen weideten. Aber Dionys, im Ganzen glücklich und glorreich in der Schlacht, behauptete sich auf dem Throne, dessen er nie froh wurde. Unablässig von Mißtrauen und Furcht gequält, immer von Aufruhr geängstigt, keines Menschen Freund, starb der grausame, verbrecherische, jedoch wie so mancher Tyrann späterer Zeiten den Künsten und Wissenschaften aus Eitelkeit günstige Fürst, vergiftet. —

Ihm folgte Dionys II., sein Sohn, unter der Leitung des Dion, eines Mannes von großen Gaben und Freund des Plato, welcher mit an den Hof berufen wurde. — Aber bald wurden diese beide dem jungen Fürsten verdächtig; er entfernte sie und herrschte auf die Weise seines Vaters fort mit Henkerbeil und Dolch. Die Carthager erneuerten den Krieg, und das aufs Aeußerste gebrachte Syrakus schickte nach Griechenland um Hülfe gegen den innern und äußern Feind. Corinth, die Mutterstadt, gewährte und sandte ein Heer, nicht groß durch seine Zahl, aber furchtbar durch seinen Muth und die Talente seines Feldherrn Timoleon. Diesem gelang mit Hülfe des aufgestandenen Volks die Vertreibung des Wütherichs. Darauf richtete er die Republik wieder auf und zog an der Spitze von 60,000 Streichern den Carthagern entgegen. Am Krinissus kam es zur entscheidenden Schlacht. Sie war vernichtend für das Heer Carthagos und führte zum Frieden, in welchem letzteres die Freiheit und Unabhängigkeit aller griechischen Städte anerkennen mußte. Dem Timoleon, welcher dieses alles vollbracht hatte, bot das Volk die Krone an. Er schlug sie aus; eine seltsame That, durch die er gegen den vergänglichsten Glitter der Majestät die Verehrung aller Zeiten erworben und ein Beispiel gegeben hat, welches die größten Menschen der Nachwelt, einen Washington z. B., zur Nachahmung begeisterte.

Nach Timoleons Tod, im Jahr 335 v. Chr., genoss Syrakus noch eine kurze Zeit der Ruhe; dann lehrten die Schrecken der Tyrannie zurück. Anfangs Sosisratos und nachher Agathokles bemächtigten sich der Herrschaft. Der erste, ein Aristokrat, mit den Carthagern gegen sein eigenes Volk im Bunde; der zweite, ein Mann des Pöbels, ein Kühner und glücklicher Abenteurer, ein neuer Dionys. Er ließ die edelsten Geschlechter von Syrakus ermorden — 4000 an der Zahl — und verschaffte sich durch den Raub ihrer Güter die Mittel zur dauernden Herrschaft über das verwilderte Volk. Die benachbarten Städte überzog er mit Krieg, brandschagte und plünderte sie und verübte durch seine Söldlinge die schrecklichsten Gräuelt. Die Geängsteten wend-

eten sich um Hülfe an Carthago. Dieß zögerte nicht, die Gelegenheit zur Erneuerung seiner Eroberungspläne zu benützen. Wieder sandte es Flotte und Heer und belagerte Syrakus. Aber der kühne Agathokles, der Stadt Vertheidigung den Bürgern überlassend, segelte mit 50,000 Mann nach Afrika und brachte durch Siege und Eroberungen Carthago selbst dem Untergange nahe. Schon vermaß er sich zu dem Titel: Fürst von Syrakus den eines Königs von Afrika zu fügen, als ein neuer Umschwung des Glücks ihn von seiner Höhe herunterstürzte. In Syrakus brach Empörung aus. Er eilte schleunig dahin, dämpfte den Aufstand mit Strömen Bluts, wurde aber von den Carthagern besiegt. Dennoch behauptete er sich durch Grausamkeit in der Herrschaft. Dreißigtausend Syrakusaner bluteten auf seinen Befehl durch Henkershand, oder in den Megeleien, die er gebot; ganzer Städte Bevölkerung tilgte er aus. Endlich starb er durch die Nachlässigkeit seines Enkels einen wohlverdienten Tod.

Verschiedene Tyrannen nach ihm verlängerten die Leiden des einst so blühenden Staats. 150 Jahre schon hatten sie gewährt, da kam endlich eine glücklichere Zeit. Hieron, aus Gelons Geschlechte, wurde zum König ausgerufen, und er trug die Krone 54 Jahre zu seinem ewigen Ruhm. Er faßte in dem durch den Druck in Gefühllosigkeit versunkenen Volk die Liebe des Vaterlandes wieder an, setzte der Sittenlosigkeit Schranken und bestrebt sich, den Sinn für hohe Bürgergütigkeit wieder zu erwecken. Während er also innere Glückseligkeit begründete, hielt er äußere Feinde mit starkem Arm zurück. Die Carthager zwang er zur Waffenruhe. Noch einmal füllte sich Syrakus mit Bewohnern aus; denn von allen Seiten zog Hieron Einwanderer herbei; der Handel blühte, Reichthum lehrte zurück; den Ackerbau begünstigte er durch sein eigenes Beispiel; die schönen Künste und Wissenschaften zierten seinen Hof, und Syrakus, mit Tempeln, Pallästen und Monumenten sich füllend, wurde herrlicher als je, und zur ersten Stadt der Welt.

Noch während dieser glücklichen Periode sinnen die Wetterwolken an sich aufzuhürmen, welche Syrakus eine anheilvolle Zukunft verkündigten. Rom und Carthago rüsteten sich nemlich zum Kriege um die Herrschaft der Welt, und Sicilien mußte nothwendig der Hauptkampfsplatz in demselben werden. Neutralität erlaubte seine Lage durchaus nicht. Verhaß es Rom zur Uebermacht, so wurde es, wie mit allen Bundesgenossen geschehen, nach dem Siege von jenem verschlungen; noch gewisser und näher war ihm dieß, wenn es sich dem treulosen Erbfeinde, Carthago, anschloß. In solchem Sturme nicht zu Grunde zu gehen, dazu bedurfte es besonderer Gunst des Schicksals und eines guten Piloten, diesen hatte es in seinem Hieron.

Der große Kampf begann um den Besitz von Messina,

dessen Herrschaft die Römer usurpirt hatten. Es lag sowohl im Interesse von Syrakus, wie in dem von Carthago, die Römer nicht festen Fuß auf der Insel fassen zu lassen; darum sandten beide Mächte zu ihrer Vertreibung ein Heer. Rom, welches die Wichtigkeit des jungen Kampfes sogleich erkannte, entwickelte große Streitkräfte; es schickte den Consul *Appius Claudius* mit 12 Legionen über die Meerenge. *Appius* lieferte zuerst den Syrakusern, dann den Carthagern eine Schlacht, und war in beiden Sieger. Darauf verwüstete er das Land bis vor die Thore von Syrakus. Erschrocken fielen die meisten Städte ab und schlossen Bündniß mit den Römern.

Hieron überdachte das Gewagte und Mißliche seiner Lage. Die Hoffnungen Roms auf den Ausgang des Krieges schienen ihm gegründet, als die der Carthager. — Darum entsagte er dem Bunde mit diesen und knüpfte den mit Rom. Treu hielt er an demselben und mit großer Klugheit hat er dabei, so lang er lebte, Syrakus die Unabhängigkeit zu bewahren gewußt.

Der Krieg wurde unter häufigen Wechselln von beiden Seiten mit Nachdruck geführt. Sicilien litt dabei unsäglich; viele seiner Städte wurden verwüstet. Am starken Syrakus zogen die Stürmer vorüber. — 24 Jahre hatte der Kampf gedauert, als Erschöpfung beider Partheien zum Frieden rieth. In demselben trat Carthago alle seine sicilianischen Besitzungen an Rom ab. So endete der erste punische Krieg. Roms Herrschaft in Sicilien war nun fest gegründet.

Hieron, 90 Jahre alt, starb, und noch in der letzten Stunde ermahnte er den jungen *Hieronymus*, seinen Sohn, treu auf der Bahn der Weisheit fort zu wandeln, die er betreten habe, in der Politik nicht zu wechseln und fest am Bunde der Römer zu hängen. Umsonst! Der junge Fürst gab Einflüsterungen leichtfertiger Genossen Gehör, welche zum Abfall riethen, und der Warnung der Bundesgenossen zum Trotz, schloß er hinterlistig einen Vertrag mit Carthago, welcher die Vertreibung der Römer aus Sicilien und eine Theilung der Insel zum Ziel hatte. Schwindelnden Ehrgeizes voll gab *Hieronymus* an der Spitze von 20,000 Mann das Signal zur Erneuerung des Krieges, indem er die mit Rom verbündeten Nachbarstädte überfiel. Aber auf dem Zuge ward er von Verschwornen meuchlerisch erschlagen.

Nun entstand Verwirrung im Heere und in den Mauern von Syrakus und aus dem Streben vieler nach Herrschaft sproß Anarchie. *Hippokrates* und *Epikydes*, die beim Morde des *Hieronymus* thätig gewesen waren, gewannen endlich die Truppen, drangen in die Stadt, ermordeten die dortigen Häuptlinge und megelten auf Plätzen und Straßen, in Häusern und Tempeln deren Anhang. Um sich Freunde

zu schaffen, öffneten sie die Gefängnisse, ließen sie die Sklaven frei, und gaben den Knechten die Rechte des Bürgers. Auf diese Weise gelangten sie an die Spitze der Gewalt. — Da erschien der Römer Heeresmacht. Abgeordnete derselben wurden gemißhandelt und beschimpft. So wurden die Rechte des Krieges verletzt, wo man die des Friedens mit Füßen getreten hatte.

Es begannen hierauf die Römer die Belagerung des aus vier großen Städten bestehenden unermesslichen Syrakus zu Wasser und zu Land. Consul *Marcellus* führte die Flotte; sie bestand aus 360 Schiffen; das 120,000 Mann starke Landheer befehligte *Appius*. 60,000 Krieger verteidigten die Mauern; kaum genug zum Schutze von Werken so großen Umfangs, hätte nicht das Genie eines Mannes Ersatz zu geben gewußt. *Archimedes*, unerschöpflich im Erfinden neuer Kriegsmaschinen, schleuderte Werkzeuge der Zerstörung auf die fast täglich stürmenden Römer. Ihre Schiffe versenkte er durch geschleuderte, eisentöpfige Balken, oder er hob sie mit gewaltigen Haken hoch in die Luft und ließ sie im Herabfallen zerschmettern. Dieser einzige Mann galt für ein ganzes Heer. Sein Name war der Schrecken der Römer, und diese mußten endlich, nach schwerem Verluste, die Belagerung in eine Berennung verwandeln.

Carthago schickte 30,000 Streiter und große Vorräthe, die Belagerten zu verstärken; allein der Plan gelang nicht. *Hippokrates*, der mit 10,000 Mann ausfiel, um das Eindringen der Carthager zu erleichtern, wurde geschlagen und abgetrennt. Mangel nahm überhand in der Stadt und der Hunger erzeugte Meuterei unter dem Volk, Muthlosigkeit unter den Streitern.

Da wagte *Marcellus* einen nächtlichen Ueberfall. 1000 auserlesene Krieger, jeder eine Drommete führend, erstiegen an so vielen Orten zugleich die Mauer und plötzlich schreckte der Römer Tuba, die tausendstimmig von den Zinnen ertönte, die Stadt aus dem Schlafe. — In der Verwirrung, welche die Finsterniß begünstigte, sprengten die Stürmenden die Thore. Es wälzte sich nun mordend und würgend das Heer der Römer durch Straßen und über Märkte und hinter ihnen zogen prasselnd die Flammen, welche sie angefaßt, ihrem Werke zu leuchten. — *Epikydes* eilte rasch aus der Inselstadt mit seinem Kernheer herbei, um die eingedrungenen Römer zurückzuschlagen: es war zu spät. Nach einem schrecklichen Kampfe mußte er sich nach *Aradina* zurückziehen, dem Stadtheise zunächst der Insel, die andern (*Tusa* und *Neapolis*) den Römern und den Flammen überlassend. Jene, nach versichertem Besig, thaten dem Feuer Einhalt und schenkten den übrigen Einwohnern das nackte Leben. Alles Andere fiel den Soldaten zur Beute. Unermesslich war sie in einer Stadt, die so lange geblühet. —

Epikides vertheidigte dem ohngeachtet Akradina und die Insel mit verzweifeltm Muthe, und Archimedes ersann immer neue Mittel zur erfolgreichen Abwehr der täglichen Angriffe. So verstrichen mehrere Monate, während welchen Carthago zweimal Entsatzhære schickte. Das erste rieb das Schwert, das andere die Pest gänzlich auf. Und dies entschied den Fall von Syrakus. Epikides, hoffnungslos geworden, entwich heimlich auf einem Nachen, und als dies rüchbar geworden unter der Besatzung, überließ sich diese den schrecklichsten Ausschweifungen. Viele Tausende der Syrakusaner Bürger fielen von den Waffen, welche sie vertheidigen sollten. In dieser Verwirrung bot Marcellus großmüthig den Frieden, versprach Schonung des Lebens und Eigenthums und ihre Aufnahme als Bundesgenossen der Römer. Vergebens, die Wüthenden schickten die Gesandten höhrend zurück. — Nun stürmte Marcellus mit dem ganzen Heere. Akradina wurde nach verzweifeltm Widerstand genommen; darauf die Inselstadt, die sich mit gebrochenem Muthe vertheidigte. Was Waffen trug, fiel dem Schwert, alles Eigenthum der Plünderung anheim. Selbst Carthago gewährte so große Beute nicht! Die Flammen besiegelten das Werk der Verwüstung. Als Marcellus, der Eroberer, von der Akropolis die unermessliche Stadt übersah, Preis gegeben allen Ungeheuern des Kriegs, — da hat er — so erzählt Livius — geweint. — Syrakus, dessen Belagerung einer halben Million Menschen das Leben gekostet hatte, ward erobert und zerstört im Jahre 212 v. Chr.

Ganz Sicilien war nun eine römische Provinz, und Syrakus, welches sich nie wieder erhob, theilte fortan die Schicksale der Insel. Kaiser August machte vergebens kostspielige Versuche, der verwüsteten Stadt den früheren Glanz zurückzugeben. Er ließ Ortigia wieder aufbauen und verschönern, erhob einen Theil von Akradina aus dem Schutt und sendete viele Tausende von Kolonisten dahin. Unter spätern Kaisern geschah Aehnliches für die Stadt und mit nicht besserem Erfolge. — Unter den Byzantinern sank sie immer tiefer, und unter Kaiser Basilus ist sie, nach tapferer Vertheidigung, von den Sarazenen erobert worden, welche sie abermals zerstörten. — Von der Zeit an ward die befestigte Insel allein noch bewohnt. 1086 entriß sie Roger der Normann, Graf von Sicilien, den Händen der Ungläubigen, und im 13ten Jahrhundert bemesserte sich das seemächtige Pisa des Orts, welchem Genua es bald darauf wieder abnahm. Aus dessen Händen kam es unter die Herrschaft der Kaiser aus dem schwäbischen Hause, welche Könige von Sicilien waren, und seitdem hat es das Schicksal dieses Reichs stets getheilt. Herabgesunken zu einer Stadt von 13,000 Einwohnern, eingeschränkt auf die kleine Insel, der nämlichen Arca, wo vor 2000 Jahren der Heraklide die

nachher so unermesslich gewordene gründete, ist sie eines der ergreifendsten Denkmale vom Wechsel menschlicher Schicksale und der Nichtigkeit menschlicher Größe.

Ephemere — was ist Jemand?

— Traum von Schatten sind die Menschen.

(Vindar.)

Das heutige Syrakus verfällt immer mehr. Von Seiten der Regierung geschieht nichts, ihm aufzuhelfen. Die Nahrungsquellen der Bürger sind das Almosenpenden der Klöster, der sich hier in großer Menge aufhaltende Landadel, Fischerei, Weinbau und etwas Küstenhandel. Ackerbau wird wenig getrieben; selbst nahe an der Stadt liegen die schönsten Gelände wüß, oder werden bloß als Weide benützt. Die Faulheit will nur da ernten, wo sie nicht zu arbeiten braucht. Ehemals hatte Syrakus mehr Einwohner, als jetzt die ganze Insel; Sicilien zählte mehr Städte von über 100,000 Einwohnern, als jetzt Frankreich und Deutschland zusammen genommen, und bei so dichter Bevölkerung schickte es noch Getreide nach Rom; es war das Magazin der Hauptstadt der alten Welt. Jetzt muß oft Getreide aus Aegypten oder Odesa eingeführt werden, damit die wenigen Einwohner Brod essen können!

Der Hafen von Syrakus, der schönste auf dem Erdboden, der die Kriegsflotten ganz Europa's fassen könnte, ist leer, zum Theil verschüttet. Außer einigen, Küstenhandel treibenden, Felucken verirren sich Schiffe nur dann hierher, wenn sie Zuflucht vor den Stürmen suchen. — Das Sehenswürdigste in dem heutigen Städtchen ist der alte Minervatempel und die Arethuse. Aus jenem hat man die Kathedrale gemacht und die herrlichen Säulen halb vermauert; letztere eine schöne, reiche Quelle mit seltsamen, häufigen Veränderungen ihres Wasserstandes, ist jetzt das rendez-vous der braunarmigen Syrakusanischen Wäscherinnen. — Ueberaus reich ist die Umgegend von Syrakus an Denkmälern des Alterthums. Landeinwärts ist stundenweit Alles eine ungeheuerere Ruine. Kleine Weingärten grünen zwischen und auf den Trümmern, schwarze Felsen wechseln mit Steinhausen, Schuttberge mit elenden Hütten. Von der Akropolis-Höhe übersieht man eines Blickes alle Theile der alten Stadt. Die Ringmauern der einzelnen Abtheilungen derselben unterscheiden sich beutlich, die Wasserleitungen, das in den Felsen gehauene griechische Amphitheater, das Forum und mehrere Tempel, alle erstaunungswürdige Ueberbleibsel treten kenntlich hervor. Man sieht die Latomien, die Steinbrüche, aus denen man das Material zum Stadtbau nahm, ungeheuer große und weite, mit einander in Verbindung stehende Aushöhungen, welche schon von der Zeit des Dionys als Bewahrungsort für die Kriegsgefangenen dienten. Hier ist auch das berühmte Ohr des ätern Dionys, eine akustisch aus-

gehauene Höhle. An den Wänden derselben bemerkt man noch die Löcher, in welchen die eisernen Ringe befestigt waren, an denen der Despot seine Opfer anschnitten, oder in Ketten aufhängen ließ. Hoch oben ist ein kleines Gemach, in das eine geheime. (jetzt noch sichtbare) Treppe führt; und dorthin ging der Tyrann, sich an den Klagen und Verwünschungen seiner Gefesselten zu ergötzen, oder ihre Gespräche zu behorchen. Die Katakomben, größer und geräumiger noch als die von Neapel und Rom, sind ein merkwürdiges Zeugnis für die einstige ungeheuerere Bevölkerung. Sehenswerth ist auch der Hafen des Agathokles, ganz aus köstlichem Marmor erbaut. Jetzt weiden Ziegen und Rinder auf seinen, mit hohem Gras und Buschwerk überwachsenen Rauen.

Betrachtungen

über

das Jahr, am Schlusse desselben.

(Metodie: Bekränt mit Laub ic.)

Die Sonnenbahn bestimmt die Stationen,
Durch die das Jahr enteilt;
Mit Weisheit sind in unsern schönen Zonen
Die Zeiten eingetheilt.

Der Januar mag strengen Frost erwählen,
Das thut uns niemals leid;
Da sitzen wir beim Ofen und erzählen
Von mancher schönen Zeit.

Der Februar will öfters auch noch spielen
Mit winterlicher Nacht;
Doch nimmer wird er seinen Wunsch erzielen,
Wenn mild die Sonne lacht.

Im März durchdringt wieder neues Leben
Die schaffende Natur;
Da blühet schon, um neuen Reiz zu geben,
Das Weisken auf der Flur.

Will seine Launen der April nicht legen,
Wir sind in ihm doch froh:
Denn seine Launen bringen uns nur Segen,
O, wären wir auch so!

Der Mai, der holde Wonnemonat, schmücket
Gar wunderschön das Land,
Da schlingt sich innig, wo Natur entzückt,
Um uns ein schönes Band.

Wenn uns des Juni heit're Rosentage
Erfreu'n im Sommerlicht,
So pflücke ich zur Rose die ich trage
Auch ein Vergiftmeinnicht.

Der Juli sendet heisse Strahlen nieder,
Jedoch wir dulden gern;
Da reist die Frucht für uns und unsere Brüder,
Wir loben all' den Herrn.

Wenn im August Gewitter uns umtoben
Mit drohender Gewalt,
So denken wir: der Segen kommt von oben,
Auch wenn der Donner schallt.

Wie herrlich zeigt des September's Fülle
Der Bäume hohe Pracht:
Da ist der Kern in seiner schönen Hülle
Ein Zeuge weiser Macht.

Nun singet lauter, des Oktober's Gaben,
Der Reben gold'nem Saft:
O, glücklich ist, wen diese Früchte laben,
Sie geben Muth und Kraft.

Nun ändern sich in des November's Tagen
Die Bilder der Natur;
Und willst du jetzt nach früh'rer Schönheit fragen:
Verloren ist die Spur.

Drauf im Dezember steht das Jahr am Ziele,
Es ist mit ihm nun gar.
Und ob ich gleich noch Sehnsucht nach dir fühle,
Adieu du liebes Jahr!

Wie dieses Jahr, so schwindet auch mein Leben
Im schnellen Lauf dahin.
Drum zaudre nicht, das Gute zu erstreben
Mit einem frohen Sinn.

E. F.

Verschiedenes.

In den 13 Hospitälern und den 4 besonderen und 3 allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalten in Paris, ist ein Personal von 2422 Köpfen angestellt. Darunter befinden sich 75 Aerzte, 36 Chirurgen und 15 Apotheker.

In dem verflossenen Frühjahr wurden von den Herren Dubamel und Agremont in den nördlichen Meeren Versuche angestellt, die Höhe der Meereswellen zu messen, wenn sie nach einem heftigen Sturm noch aufwoogen. Das mittlere Resultat ergab 40 Fuß.

Badische
Landesbibliothek